Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 41 (1931)

**Artikel:** St. Niklaus in Hausen

**Autor:** Laur-Belart, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901514

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## St. Miklaus in Hausen.

Wer weiß in Brugg, eine Viertelstunde von Hausen weg, etwas von den dortigen, eigenartigen Klausbräuchen? Seit uralten Zeiten werden sie geübt, ehemals gewiß von den erswachsenen Männern des Dorfes, heute — und das ist ungesschriebenes Gesetz, das kein Junge zu durchbrechen wagt — alljährlich von den Konsirmanden.

Vier Wochen ungefähr vor dem St. Niklaustag beginnt ber Auftakt, da werden die "Geisle" gerüstet. Im Wald schneibet man fich einen fraftigen, einen Meter langen Safel= stock, bringt oben rundum einen "Sick" an und befestigt in ihm mit einer Schnur die "Strange", ein 3 bis 4 Meter langes Seil, das oben dick sein und nach unten auslaufen muß. Wers gut machen will, beschwert die Strange mit kleinen Retten, Bleis plomben oder bindet vorne feste Lederschnüre an. 218 "Zwick" find am brauchbarften Saiten oder Schuhriemen. Dun geht es vors Dorf; die auten Pläte liegen oben an der Halde, wo ber Schall weit übers Dorf, ins Birrfeld hinausfliegt oder vom Sabsburgerwald zurückschallt. Anfänglich find es nur die Eifrigsten, die in der Nacht, von 8 Uhr an, ihre Rünste versuchen; je mehr sich der Klaustag nähert, umso mehr stellen sich auch die Burschen ein. Sie paden die Peitsche mit beiden Banben am Stock, stehen breitspurig ba, schwingen bas lange Seil weit ausholend über den Ropf und dann, plöplich, reißen sie die Strange zurück, daß es knallt. Sie laffen den Schwung aber nicht auslaufen; aus dem Schwung geht's gleich in den Begenschwung, wieder reißt sich der jugendliche Körper zurück, wieder und wieder: Es fnallt und schießt, wie mit Gewehren. Schon schwingt ber Ramerad nebenan seine Strange, erspäht ben rechten Augenblick und fällt ein. Ein britter folgt, und nun geht's im Taft, eins - zwei - brei, burch bie bunkle Nacht, wie wenn sie im himmel oben mit Dreschslegeln die Tenne flopfen würden. "Los, de Chlaus dlöpft!" fagt man den kleinen Kindern unten im Dorf. "Chlauschlöpfe". "Strangedlöpfe" ober "Strangezieh" nennen es die Burichen,

"Schwinggäislechlöpfe" sagen die ältern Leute. Es ist eine gewaltige Anstrengunng für die jungen "Chlöpfer"; wer es auf ein Dupend Züge bringt, darf sich sehen lassen. Aber kaum haben sich die Arme gesenkt, fährt eine andere Gruppe weiter, und so geht es stundenlang!

Die Jugend liebe nur den Sport, heißt es heute. Hier treiben die Dorfburschen einen "Sport", älter als Nadrennen und Fußball, noch aus den Zeiten stammend, als Sankt Niklaus, der Heilige der Schiffer und Fuhrleute, in unserer Gegend hochgehalten und ihm zu Ehren die Peitschen gesschwungen wurden; vielleicht sogar noch aus jenen Zeiten stammend, als man in den Nächten der Wintersonnenwende mit allen möglichen Lärminstrumenten die bösen Geister von den Häusern in die Wälder hinaustrieb.

Eine zweite Vorbereitung für den Klausabend ist das Rutenschneiden. Dazu wird der Sonntag benötigt; denn an diesem Tag ist niemand im "Holz" zu erwarten. Die "Fitzen" müssen aus Virkenreis gemacht sein, und der Wald gehört nicht den jungen "Sämichläusen". So geht man denn ins Virkenreisig, wenns niemand sieht, und die Heimlichkeit, die zum ganzen Vrauch gehört, erhöht auch hier den Reiz. Die Reisigbündel schleppt man in irgend eine alte Werkstatt, und dort werden an langen Abenden die Ruten geschnitten und mit Oraht oder Schnur gebunden. Wost wird herbeigeholt, Rauch dämpst durch die matterhellte Rumpelwerkstatt, einer bearbeitet die Handorgel, es ist mordssidel, und alles, was der Herr Pfarrer in der Unterweisung gesagt hat, ist vergessen. Doch die "Fitzen" bindet man, damit die unfolgsamen Kinder gesstraft werden können!

Viel zu lachen und zu tun gibt die Beschaffung des Verstleidungsmaterials und dessen Anprobieren, natürlich wieder in aller Heimlichkeit. Da ist zuerst der "Samichlaus". Sein weiter, dunkler Mantel wird mit Watte verbrämt, die Kapuze mit ebensolchen Vüscheln besetzt. Denn er kommt doch aus dem Schwarzwald, wo der Schnee von den hohen Tannen auf

die Wandersleute fällt. Darum trägt er auch die derben Kanonenstiefel. Die Rute in der Hand will zwar nicht zu dem gutmütigen Großvatergesicht und dem langen, weißen Bart paffen; darum hat er sich auch die Taschen voll Früchte und Süßigkeiten gesteckt: Er meint es ja gut mit den Kindern. Gefährlicher ist schon der "Alte". Er ist ähnlich ausstaffiert wie der Klaus, hat aber Ruhschellen umgebunden, schwingt einen Anüppel und trägt auf dem Rücken die mit Roßschellen umwundene Hutte. Bis fünfzig Stud der sauberen "Figen" steden drin; denn in jedes haus, wo Kinder sind, gehört eine. Und gar seine liebe Hausfrau, "die Alte"! Wenn die aufgeprott wird, da gibts zu lachen! So gelungen wie möglich muß sie aussehen: Eine alte Jüppe, unter der weiße Strumpfe hervorzunden, eine weite Bluse, in die man wacker Stroh stopft, ein Markthut von der Großmutter selig, Parisol unter den Arm, Deckelkorb voll Spanische Nüßchen und Schnitze und eine Larve vors Gesicht, voll Warzen und mit einer langen Rase, so zieht sie am Abend hinter den Klausen her, "prichtet" mit den Leuten auf der Straße und macht ben "Löli".

Um schönsten aber sind die "Manöggel". Je nach der Zahl der Konfirmanden sind es ihrer mehr oder weniger. Auf alte Kleider nähen sie etwa 50 cm lange, farbige Papierbänder, je 2-3 zusammen, rot, weiß, gelb, grün, je bunter, um so besser. So entsteht ein breiter, raschelnder "Mano", der in der Dorfnacht wie ein unheimliches Gespenst erscheint. Um die Lenden gürten sie sich Ruhschellen, das Gesicht verdecken sie sich mit (heute leider gekauften) Larven, auf dem Kopf thront eine hohe Papierkrone, die fich die Burschen, oft mit großer Sorgfalt und viel Kunstsinn, selber zurechtgeschnitten und bemalt haben. Früher soll der Grund dieser Kronen schwarz gewesen sein, angeblich, weil die "Kläuse" eben aus dem Schwarzwald kommen; die Malerei war weiß. heute werden sie bunt gehalten, zum Teil mit Sternen oder Papierbändeln verziert. Bewehrt sind die Gestalten mit langen Stöcken, an denen Schweinsblasen baumeln; denn die ältere Straßenjugend wird oft frech und muß vom Leibe gehalten werden. Ihre Aufgabe ist das Geld-



Sot. O. Sorstmeyer

Kläuse aus Sausen



Sot. O. Sorstmeyer

einsammeln. Jeder trägt eine zugelötete, mit einem Schlitz vers sehene Büchse, in die die Leute ihre Gabe werfen.

Am Rlausabend, d. h. am Brugger Rlausmarkt, also am zweiten Dienstag im Dezember, zieht die Schar heimlich zum Dorf hinaus auf die Reutenen. Dort wird das Papier aus den Glocken genommen, und nun geht der Spektakel los. Ohne anzuklopfen poltert man in die Häuser hinein: "Gueten Obe, de Chlaus chonnt! He, Chlyne, hesch gfolget?" "Joo", piepst das ängstliche Stimmchen, und schon fängt der Rleine an zu heulen, das ältere Schwesterchen aber hat die Flucht ergrissen und sich in der Rüche versteckt. Nun erhebt gar die Mutter mit Genugtuung, daß die Kinder einmal Respekt bekommen, die Stimme: "Nänäi, er het nid gfolget!" "Waas?" brummelt der Klaus, "jetzt folg aber, sosch nimmi di 's nächst Johr in Sack ie! Chäist au es Bärsli?" Als Antwort erschallt:

"Samichlaus, du guete Ma, gäll, i mues fe Ruete ha!"

Doch schon hat der "Alte" eine Rute hinter den Spiegel gesteckt. Ein Mädchen sagt etwa:

"Samichlaus, i bitte di, bring mr au es Titteli, nid gar z'groß und nid gar z'chly, grad so groß wi=n=i!"

Gottseidank, jetzt ist der Klaus zufrieden. Unter seinem Mantel hervor bringt er einen Teller voll "Chrömli" (man hat sie ihm draußen im dunklen Gang zugesteckt), und sogar die schreckliche "Alte" greift ins Körbchen und schenkt ein paar Schnitze. Die Batzen klingeln in die Büchse und es geht mit Gepolter wieder zum Haus hinaus, und mit Hussa, Glockenzgeschell, "Säublotere"-Gepolter und Gejohle auf der Straße weiter. Ist man etwa in der Mitte des Dorfes angelangt, bestommt man bei einer besonders gastfreundlichen Familie ein Nachtessen, und gegen 11 Uhr, wenn die anstrengende Runde durchs Dorf zu Ende ist, kommt der schöne Augenblick der masteriellen Entschädigung: Die Geldbüchsen werden ausgebrochen.

Was da alles beisammen liegt! Vom Hosenknopf bis zum "Feuflieber" geht die Wertskala. Nun wird der Gewinn red» lich geteilt, und die Kläuse schleichen wieder in ihre Häuser zu» rück, um erschöpft, aber hochbeglückt, unter die Decke zu kriechen.

Einmal in ihrem Leben haben sie den Genuß gehabt, als schreckenerregende Dämonen, als segenspendende Heilige, eine ganze Welt, ihr heimatliches Dorf, in Aufruhr zu versetzen und über Gut und Böse zu entscheiden. Nächstes Jahr gehören sie schon zu den Großen, die alles wissen und die nichts mehr glauben. Aber nächstes Jahr wird der Klaus mit seinen Trasbanten genau so wieder kommen wie heuer, wie vor fünfzig, hundert Jahren. Das ist das Schöne an diesen Volksbräuchen, daß man nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen, daß ihnen ihr "Sinn" nicht an der Stirne geschrieben steht und daß sie doch das einsache Menschengemüt in seinen verstecketesten Winkeln packen. Hoffen wir, daß die Hausener ihren eigenartigen Brauch noch lange hochhalten und dafür sorgen werden, daß er seine alten Formen wahrt und nicht verswildert — troß Zementsabrik und Aarewerk!

R. Caur-Belart.